

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährl. M. 4.20
monatl. 40 Pf.
bei allen würt. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortsverkehr viertel. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiesu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Harmonizelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Das Luftschiff als Friedenstaube.

In der Londoner „Daily Mail“ gibt Stead der Meinung Ausdruck, daß die Luftschiffahrt den Völkern Frieden und Heeresrüstungen ein Ende machen könnte. Wie die Wiener „Zeit“ mitteilt, hätte Stead auch dem österreich-ungarischen Minister des Aeußern, Baron Aehrenthal, solches auseinandergesetzt:

Wenn das Luftschiff zu den gewöhnlichen Verkehrsmitteln der Menschen hinzukommen wird, dürfte sich vieles ereignen, woran wir noch gar nicht zu denken angefangen haben. Die Erfahrungen der Mr. Spencer, M. Santos-Dumont, der Brüder Wright sind ja noch nicht zum Bewußtsein des großen Publikums gelangt. Seine Phantasie hat sich damit noch nicht befahrt. Ihm gehören die Luftschiffe und Flugapparate zu dem Reich der erhabenen Märchenmächte und es schreckt, wie es sich für praktische Leute mit einem kommunen Sinn geziemt, davor zurück, seine Zeit mit dem Gedanken zu vergeuden, was geschehen würde, wenn eben geschähe, was niemals geschehen kann!

Aber auch diejenigen, die die Möglichkeit einer neuen Lösung des Luftschiffahrtsproblems zugeben, verschließen sich der Tragweite dieses Gegenstandes. Die Entfaltung von regelrechten Schlachten zwischen Luftschiffлотten im Meeren mag nur eine der unwichtigeren Möglichkeiten sein im Vergleich zu den anderen, für die scheinbar niemand einen Gedanken übrig hat. Jedermann zitiert Tennysons Verse von den kriegsführenden Luftflotten, aber keiner scheint sich der vorangehenden Strophe von dem Handel in den Wolken, von den Steuerleuten, die losbare Ballen führen, zu erinnern. Jeder, der ein wenig über die Folgen nachdenkt, die der allgemeine Gebrauch von Flugapparaten oder Luftschiffen haben wird, muß zugestehen, daß diese Strophe die größere Aufmerksamkeit verdient als jene bekannteren Verse. Doch es mag zuvor kurz über die möglichen Folgen der Verwendung von Luftschiffen in Kriegzeiten berichtet werden.

Die Möglichkeit, die Luft als Basis eines Angriffs zu verwenden, wurde auf der Haager Konferenz im Jahre 1899 ernstlich erwogen. Die russische Regierung beantragte, daß die Mächte verboten sollten, Geschosse oder Explosivstoffe aus Luftballons zu werfen. Der Antrag wurde damit begründet, daß die verschiedenen jetzt gebräuchlichen

Methoden, den Feind zu schädigen, ganz genügende seien und daß im Interesse der Humanität die Ausdehnung des Schauplatzes der Kriegsoperationen vom Land und von der See noch auf die Luft nicht zugelassen werden sollte. Nach längerer Diskussion entschloß man sich, die folgende Bestimmung anzunehmen: „Die beteiligten Mächte sind damit einverstanden, für die Frist von fünf Jahren das Werfen von Geschossen und Bomben von Luftballons oder eine andere neue Methode ähnlicher Art zu verhindern.“ Es wurde zuerst vorgeschlagen, daß diese Bestimmung für immer gelten sollte, aber Großbritannien, Frankreich und Rumänien bestanden darauf, sie nur auf fünf Jahre festzusetzen. Die fünf Jahre waren 1904 um, und gegenwärtig besteht also kein Verbot gegen die Kriegsführung in den Lüften.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Luftschiffe im Krieg hauptsächlich dazu gebraucht werden dürften, um andere Luftschiffe zu bekämpfen, sondern vielmehr um von oben Explosivstoffe auf Schiffe und Festungen zu werfen. Wenn die Luftschiffe mit derselben Sicherheit gelenkt werden können, wie die Schiffe auf dem und im Wasser, so ist einiger Grund zu befürchten, daß in kürzerer Zeit sämtliche Flotten der Welt zum alten Eisen geworfen werden. Ueber Panzerschiffe vor Anker, über Häfen und Arsenalen könnten die Luftschiffe günstige Stellungen finden, um ihre Torpedos zu schleudern, den richtigen Platz durch Fallentlassen von Handgranaten ermitteln, durch ein einziges gut platziertes Projektil das größte Kriegsschiff außer Gefecht setzen. Die Gefahr, die dem „Dreadnought“ von einem Unterseeboot droht, ist nichts, verglichen mit der Gefahr eines Bombardements von oben. Das Unterseeboot ist auf hoher See nicht besonders zu gebrauchen, und auch Schiffe im Dod und im Hafen sind vor ihm ziemlich sicher. Die Luftschiffe drohen aber überall, und sind Schiffe, die ruhig stehen, besonders gefährlich.

So kann unsere Seeherrschaft durch Blieschläge von oben zerstört werden und mit ihr unsere Humanität gegen die Invasoren. Wahrscheinlich wird der Gebrauch der Luftschiffe die Kriegskunst vollständig umwälzen. So zum Beispiel würde die Verteidigung von Festungen vollkommen unmöglich sein, wenn der Belagerer zu jeder Zeit mit relativer Gefahrlosigkeit ungeheure, mit Explosivstoffen gefüllte Geschosse auf die Festung werfen oder einen Regen

griechischen Feuers auf die feindlichen Arsenale und Werkstätten niederlassen könnte. Alle Festungen sind in der Voraussetzung erbaut, daß kein Angriff von oben auf sie stattfinden kann. Abgesehen von der wirklichen Zerstörung ist es wahrscheinlich, daß ein Geschosregen von oben eine Demoralisation zur Folge haben wird, die es unmöglich machen dürfte, die Mannschaft auf ihrem Posten zu erhalten.

Es ist daher keineswegs unwahrscheinlich, daß die nächste Konferenz in Haag sich mit diesem Gegenstand beschäftigen wird, der sich nicht auf ihrem offiziellen Programm befindet. Die Frage wird lauten: Sollen wir, wenn ein neues Kriegsmittel gefunden wird, das die gegenwärtige Art der Kriegsführung veraltet erscheinen läßt, seinen Gebrauch verhindern, oder sollen wir durch daselbe dahingebracht werden, daß der Krieg wirklich unmöglich wird?

Man muß zweifellos annehmen, daß die Völker darauf bestehen werden, Krieg zu führen, und bloß die Erhaltung einer Luftschiff-Flotte der Last ihrer Rüstungen hinzuzufügen werden. Doch sie werden nicht länger imstande sein, die Summen für die Anschaffung der neuen so kostspieligen Zerstörungswerkzeuge aufzubringen. Denn die Luftschiffe werden nicht nur eine ungeheure neue Ausgabe sein, sondern sie werden auch eine der wichtigsten Quellen zum Versiegen bringen, durch die die bestehenden Rüstungen erhalten werden. Kein einziger existierender Staat kann die Zölle entbehren, die an seinen Grenzen erhoben werden. Was die Luftschiffe bewirken oder bewirken mögen, eines ist sicher, unsere Grenzen werden sie wegwischen. Wir (die Engländer) erheben jährlich nahezu 13 Mill. Pfund an Tabakzoll und ungefähr die Hälfte der Summe an Spirituszoll. Diese Einnahmen würden wegfallen. Andere Völker, die genauer bei der Einhebung der Zölle sind, würden noch in äblerer Lage sein. Jetzt kostet schon die Verhinderung des Schmuggels ein enormes Geld. Nach dem Auskommen der Luftschiffe wird es absolut unmöglich sein, den Schmuggel zu verhindern. So wird die Unmöglichkeit der Ueberwachung der Einfuhr in Zollennahmen aus der Welt schaffen. Natürlich würden Waren von ungeheurer Größe und Gewicht die Beute der Schatzkammer werden, aber leichte und kostbare Waren würden mittels Luftschiff eingeführt werden können. Dadurch muß jeder europäische Staat sich zum

Weißt du noch?

Weißt du noch: Das kleine Haus
zwischen Wald und See und Feld?
Eine alte Eiche 681
Nacht davor.

Weißt du noch: das Zimmerchen?
Wie ein Käfig war es klein,
Nur ein Tisch, ein Stuhl und ein
Kanapee.

Weißt du noch: die Dämmerung?
Glockenlang vom Kloster her...
„Nun laß ich dich nimmermehr.“
Weißt du noch?

Julius Bierbaum
in „Jergarten der Liebe“.

Wenn der Frühlings kommt.

Roman von Margarete Böhm.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Frau Hildegard bewunderte ihre Tochter fast ebenso sehr, als sie sie liebte. „Du schlägst nach unserer Ahne, der Gräfin Tügg“, sagte sie zuweilen, „der glückte auch alles, was sie anpakte, die hatte auch das Talent zum Geschäft und Reorganisieren und die gedeihliche Hand beim Schaffen.“

Die Bekannten und Freunde des Hauses priesen Liselotte als das Muster einer Hausfrau. Ihre Tüchtigkeit war in den betreffenden Familien sprichwörtlich, man stellte sie den heranwachsenden Töchtern als Vorbild hin. „Sieh auf Liselotte Wenger, die macht sich weder aus Pap noch Reizungen was, die findet ihre ganze Freude in der Tüchtigkeit.“

„Unsere kleine Herbergsammer ist ein Juwel, das Ideal einer Hausfrau“, sagten die Herren, die in der „Berolina“ wohnten. „Wer die mal kriegt, kann von Glück sagen. Aber die macht sich nichts aus den Männern, ihre ganze Welt ist die Wirtschaft. Die Haushaltung ist so ihr Element und wirklich ihre einzige Passion.“ „Eine Spatzkugel wie die Wenger“, sagten die jungen Mädchen neugierig. „Sie denkt von morgens bis abends mit

an die Wirtschaft. So gar keine höheren Interessen zu haben — pui — wie gewöhnlich!“

Das Wunderlichste aber dabei war, daß das Urteil und die Meinung der Leute eigentlich durchaus nicht zuträfen. Liselotte fand nämlich in Wirklichkeit gar kein so rasendes Vergnügen daran, sich von morgens bis zum Abend in der Wirtschaft abzuradern, sich mit den Dienstboten herumzuzergern und mit lächelnder Ergebenheit die Unverschämtheiten der Gäste über sich ergehen zu lassen. Das Geheimnis ihrer Tüchtigkeit und ihres wirtschaftlichen Erfolges bestand einzig in der großen Willensstärke ihres Charakters. Wer die Seelenfonde an sie gelegt hätte, würde bald gefunden haben, daß sich unter der wohlthuenden Ruhe und der immer gleichmäßigen Freundlichkeit ihres Wesens ein starkes Stück Schirmerischen Temperaments verbarg. Tiefinnerlich, verkappt in Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung, steckte der Stolz des alten Schirmmeisters. Vielleicht auch etwas von dem Eigensinn der alten Herren vom Rhein; vielleicht war die Fähigkeit im Durchführen ihrer Pläne sogar ein Erbteil der mütterlichen Ahnen.

Kein Mensch, nicht einmal die feinsühlende Frau Hildegard ahnte, daß das spießbürgerliche Hausfrauentum, in dem Liselotte anscheinend ausging, von dieser innerlich gehaßt wurde. Wenn die Fälle ihrer großen, kleinen und kleinsten Verpflichtungen sich ihr einmal allzu bedrückend fühlbar machte, sprudelte wohl eine trotzig Opposition in ihr empor; sie spürte dann ein peinvolles Zucken und Reißen an allen Nerven; der Wunsch, all das Kleinliche, Verdrießliche, Nüchternen, Deprimierende, das ihr anhaftete, abzustreifen und ihre eigene, wahre Individualität herauszulehren, regte sich in ihr, aber immer erregte in diesem Streite zwischen Um und Ja das Unpersönliche den Sieg über die egoistischen Regungen.

Liselotte war kein Uebermensch. Sie hatte dieselben Wünsche, dieselben Reigungen wie andere junge Mädchen ihres Alters, aber sie wußte, daß, wenn sie den Posten auf den sie sich selbst gestellt hatte, ausfüllen wollte, sie ihre Interessen nicht zerplittern dürfte. pät abends, wenn sie ihre letzte Tagesarbeit, die Eintragung der Einnahmen und Ausgaben in die Bücher, getan hatte, überließ sie sich manchmal ein Weilchen ihren Träumen. In solchen einsamen Stunden, wo sie das Inkognito der sorgenden Hausfrau und Revisionsvorsteherin nicht mehr auf-

recht zu halten brauchte, gehörte sie sich selber. Dann bauten sich bunte Bilder vor ihren Augen auf. Dann sah sie das alte Felsennest am Rhein, in dem sie aus den Schilderungen der Mutter zu Haus war, den Burghof von der Riesenkübe beschattet und den verwitterten Plätscherbrunnen, die Remnaten mit den vielscheibigen Fenstern in meterhohen Mauern, die hochragenden, eisenkühlen Türme mit ihren graulich geheimnisvollen Sägen, den kleinen poetischen Burggarten voll lauschiger Lauben, düsteren Koniferen, und süßduftender Sommerneffen und eine leise, unbestimmte Sehnsucht trug sie in jene fremde Welt, der ihre Mutter einst angehörte, deren Atmosphäre mit kleinen Geld- und Wirtschaftsorgen erfüllt war, in der man mit der Spießbürgerlichkeit und den tausend demütigenden, widerwärtigen Nichtigkeiten des Erwerbslebens nichts zu tun hatte.

3.

Doktor Sarotti war während der Nacht heftig erkrankt, und der Wengereische Hausarzt, den man am andern Morgen gerufen, machte auf Liselottes Erkundigung ein bedenkliches Gesicht und riet ihr, den Kranken so bald als möglich aus dem Hause zu schaffen. Soviel er vermute, sei bei dem Patienten ein schwerer Typhus im Anzuge.

Liselotte erschrak. Der alte Italiener wohnte seit bereits zwei Jahren in der „Berolina“, und trotz seiner vielen Schrecken um Eigenheiten hatte sie ihn gern gemacht. Aus seinen Andeutungen hatte sie entnommen, daß er ganz allein in der Welt stand; er tat ihr leid, sie hätte ihn gern gepflegt, aber die Rücksicht auf die übrigen Pensionäre der „Berolina“ und das Geschäftsinteresse ließen ihr nichts übrig, als dem Wunsche des Arztes schleunigst zu folgen.

Sie telefonierte selbst nach dem Hedwigskrankenhaus und ging dann zu dem Kranken hinein, um ihm die Notwendigkeit seiner Ueberführung dorthin vorzustellen.

In dem hellen, kalten Licht des Dezembermorgens und in den weißen Rissen sah der alte Herr schrecklich verfallen aus. Als Liselotte eintrat, wandte er ihr das Gesicht zu und forderte sie mit einer Handbewegung auf, Platz zu nehmen.

(Fortsetzung folgt).



Dankrot gebracht werden, wenn gleichzeitig auch noch enorme Ausgaben für die Luftschiff-Flotte und andere Rüstungen sich unumgänglich notwendig erweisen.

Daher bin ich geneigt, im Luftschiff eines der wahrhaftigsten Werkzeuge der wohlthätigsten aller Revolutionen — des Endes des Krieges zwischen Menschen — zu sehen.

Kundschau.

Raumann unterstützt Payer in der Ansicht über das Ueberflüssige der liberalen Neugründungen. In der letzten Nummer der „Hilfe“ wird mitgeteilt, daß Payer mit seiner Warnung ganz den Standpunkt der „Hilfe“ ausgedrückt habe. Sodann wird zur Beachtung der Parteifreunde und Parteivereine geschrieben:

Wie wir aus vielen Zuschriften sehen, stellen sich unsere Freunde überall mit besonderer Wärme in den Dienst der Einigung aller Liberalen. Das ist an sich erfreulich und nötig. Gerade die „Hilfe“ hat ja bereits in trüberen Zeiten mit allem Nachdruck diese Bestrebungen unterstützt, die zu den Frankfurter Beschlüssen und zum Zusammenarbeiten der drei freisinnigen Gruppen im Reichstag geführt haben. Wir warnen aber unsere Freunde nachdrücklich, aber alle dem ihre Pflichten gegenüber dem Wahlverein der Liberalen aus den Augen zu lassen. Die Freisinnige und die Süddeutsche Volkspartei halten, woraus wir ihnen nicht den geringsten Vorwurf machen, an ihren eigenen Organisationen fest und bauen sie weiter aus. Damit ist die Organisationsform des Liberalismus für die nächste Zeit festgelegt. Wir haben jetzt noch nicht mit einer einzigen großen liberalen Partei zu rechnen. Es ist, wenn man so vergleichen darf, die Organisationsform eines industriellen Kartells, in dem die einzelnen Betriebe ihre Selbständigkeit behalten; und es würde keinen an einem solchen Kartell beteiligten Industriellen mit gesunden Sinnen einfallen, aus idealer Begeisterung für eine straffere Organisation seinen eigenen Betrieb an einen Nachbar im Kartell wegzuschicken. „Interfraktionelle Vereine“ mögen hier und dort nötig sein, solche Vereine aber besitzen keine Zentrale, die ihnen Mittel und Kräfte zur Verfügung stellt, noch gelangen sie auf Parteitag zu Wort und Einfluß. Deshalb bedeutet jede Forderung der Beziehung zu unserer Berliner Parteizentrale nicht nur eine Schwächung der betreffenden Vereine, sondern sie können auch für die Einigung des Liberalismus, die nur auf dem ordnungsmäßigen Weg der Selbständigkeit der einzelnen Parteiorganisationen fruchtbringend erreicht werden kann, meist viel weniger leisten, als mancher erwarten mag. Was wir brauchen, ist eine treue Arbeitsgemeinschaft der liberalen Gruppen im Reichstag und der Organisationen dieser Gruppen im Lande.

Ueber die Regierungsvorlage betr. Einschränkung des Majestätsbeleidigungsparagraphen, die angekündigt ist, läßt sich das V. L. also vernehmen: Schon daß man auf der Herabsetzung der Verjährungsfrist für Majestätsbeleidigungen so wohlgefällig herumreitet, macht die kommende Vorlage verdächtig. Es ist doch wohl ganz selbstverständlich, daß man die Fristen der Verjährung nicht in ihrer heutigen Ungeheuerlichkeit bestehen läßt. Bis her fiel eine Majestätsbeleidigung erst in fünf Jahren den Wohlthaten der Verjährung anheim. Es ist eigentlich selbstverständlich, daß man diese Verjährungsfrist wesentlich verkürzt. Man will zwar die Regierung gnädigst einwilligen, die Frist kürzer zu bemessen, wie lange sie aber in Zukunft dauern soll, das sagt sie nicht. Anscheinend will sie, wie so oft auch in diesem Falle dem Hunde den Schwanz stückweise abschneiden. Die liberalen Parteien können sich an solchen Schachergeschäften nicht beteiligen. Sie haben darauf zu sehen und dahin zu wirken, daß die Frist allgemein auf sechs Monate herabgesetzt wird. Gerade daß es bisher möglich war, über einem unvorsichtigen Beurteiler eines Fürsten das Damoklesschwert der Majestätsbeleidigung fünf Jahre lang hängen zu lassen, hat das öffentliche Leben vergiftet. Es züchtete Demuzianten. Doch auch in materieller Beziehung muß darauf gesehen werden, daß die Vorlage über die Einschränkung der Majestätsbeleidigungen nicht in allerlei Halbheiten stecken bleibt und gar zu noch schlimmerer Willkür als bisher führt. Der Kaiser will den Verurteilten wegen Majestätsbeleidigung enger Grenzen gezogen sehen. Er will nur den bösen Willen treffen. Das ist an sich erfreulich, nur muß darauf geachtet werden, daß die Regierungsvorlage nicht ein neues Ausnahmengesetz gegen die politische Opposition schafft. Denn die Gefahr liegt nahe, daß immer, wenn es sich um die politischen Gegner der Majestät handelt, das Gericht auch Vorbedacht und böse Absicht vermutet. In dieser Richtung müssen alle Parteien mit gleichem Maße gemessen werden. Den liberalen Parteien wird es obliegen, die richtige Form für die Fassung des Gesetzes zu finden, die jede richterliche Willkür ausschließt.

Die Beleidigung der Majestät ist ein aus dem sinkenden Römertum übernommener Rechtsbegriff, der am besten überhaupt aus dem Strafgesetzbuch beseitigt werden sollte. Erweist sich aber diese Forderung als undurchführbar, dann soll wenigstens alles verhindert werden, was der Vorlage der Regierung einen Parteifaraktar ausprägen könnte. Besonders ist der Reichstag seine Pflicht, damit der im Erlaß des Kaisers vom 27. Januar ausgesprochene Wille zum unverfälschten Ausdruck kommt.

Ein Blick ins Damenbad. — Der Klosterbruder Don Juan. — Deutscher Flottenverein. Wie reimt sich das zusammen? Es steht zu lesen: Sehr interessante Bilder kann man auf preussischen Bahnhöfen, wo bekanntlich der „Simplizissimus“ als unsittlich verbannt ist, sehen. Auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin lockt den Reisenden ein geheimnisvolles Kästchen, das die prächtige Aufschrift trägt: „Ein Blick ins Damenbad“. Eine nebenstehende Begünstigung fordert den Gast auf, einen Groschen in den Schütz zu werfen und die Kurbel achtmal rasch nach links zu drehen. Fügt er sich nun als guter

Preuze dieser anscheinend behördlichen Anordnung, so wird er Augenzeuge von Vorgängen, die sich nur annähernd beschreiben lassen. Faun und Nymphe in modernster Entkleidung! Ein einsamer Strandkorb, Strampfen, Spigenhörschen, Kofetterie und Angriff — schließlich ein eiliger Plumps ins Wasser, der dem Neugiersten gerade noch rechtzeitig vorbeugt. Jeden Tag schludert der Automat hundert Groschen von unreifen Jungen und wüßbegierigen Mädchen, hundertmal zeigt die Strandkorbnymphe ihre Reize, springt der Angreifer aus seinem Versteck, rettet das Dämchen seine Tugend aus höchster Gefahr ins feuchte Element. . . Und im heiligen Köln, dem Sitz der Sittlichkeit, da wird dem, der einen Nidel opfert, eine Bille vorgeführt, in der ein Klosterbruder und ein Frauenzimmer sich befinden. Der Klosterbruder steht mit seinen Beweisen von Järllichkeit und seinem Küssen auf der Höhe, wird aber plötzlich in seiner angenehmen Beschäftigung durch den Oberen unterbrochen. Der letztere weist entrüstet und würdevoll den geknickten Sänder hinaus, um dann, nachdem dieser das Feld geräumt, als Don Juan Nr. 2 sich noch intensiver zu betätigen, als der erstere.

Frägt man, wer der glückliche Unternehmer, der selbst auf einem königlich preussischen Bahnhof so zensurfrei ist, daß er unter behördlicher Protektion pikante Entkleidungszenen mit nachfolgendem Sittlichkeitsattentat aufführen darf? Ein Vermerk an der Tafel belehrt uns, daß diese Bilderautomaten — Eigentum des Deutschen Flottenvereins sind.

Personalveränderungen in der Armee. Das „Militärwochenblatt“ meldet: v. Hugo, General der Infanterie, bisher kommandierender General des 13. Armeekorps, unter Enthebung vom Kommando nach Württemberg, in Genehmigung seines Abschiedsgesuchs zur Disposition und gleichzeitig à la suite des Grenadierregiments Nr. 2 gestellt; v. Fallois, General der Infanterie, Kommandeur der 29. Division, nach Württemberg kommandiert behufs Verwendung als kommandierender General des 13. Armeekorps; v. Schubert, Generalleutnant, Gouverneur von Ulm, zu den Offizieren von der Armee versetzt, unter Anweisung des Wohnsitzes in Berlin; v. Uslar, Generalleutnant, Kommandeur der 34. Division, zum Gouverneur der Festung Ulm auf beiden Donau-Ufern ernannt; Generalleutnant von Schickfuß, Generalstabschef im Gardekorps, zum Kommandeur des Gardefüsilierregiments, zum Generalstabschef des Gardekorpsernannt; Generalmajor v. Uechtrich, Kommandeur der 65. Infanteriebrigade, unter Beförderung zum Generalleutnant zum Kommandeur der 34. Division ernannt. Generalmajor v. Salisch, Kommandant von Spandau, erhielt den Charakter als Generalleutnant.

Zur Lage in Rußland. Während in der Reichsduma endlose Reden über die Besserung des Loses der Bauern gehalten werden, wütet die Hungersnot im Osten des europäischen Rußland ungehindert weiter, denn alle Nachrichten aus den Notstandsgebieten lassen erkennen, daß die den Hungernden gewährte Hilfe völlig unzureichend ist. Es sind besonders die Gouvernements Samara, Penza, Kasan und Ufa, in denen die Not entsetzlich groß ist. Skorbut und Typhus die unvermeidlichen Begleiter der Hungersnot, erfordern zahlreiche Opfer, und ärztliche Hilfe, wo sie vorhanden ist, kann wegen Mangels an Nahrung nichts ausrichten. Die allgemeine Klage lautet, daß es an Geld fehle und in dieser Beziehung trifft fast alle Schuld die Regierung, denn die Landwirtschaftsorganisationen, das Rote Kreuz und Private können nur verhältnismäßig kleine Summen aufbringen. Ein Beispiel aus dem Gouvernement Samara wird der Fr. Zt. berichtet: In einem Dorfe hungern 1500 Bauern. Das Rote Kreuz errichtet entsprechend seinen Mitteln eine Speiseanstalt welche an 120 Menschen täglich Nahrung geben kann. Die Hungernden werden nun der Reihe nach versorgt. Wenn eine Familie aus acht Personen besteht, so hat sie das Recht, heute nur zwei Familienglieder in das Speisehaus zu schicken; morgen hungern die ersten beiden, und das zweite Paar kommt an die Reihe, übermorgen das dritte Paar usw. So speisen sie dann einmal in vier Tagen! So geht es in den Dörfern, wo Hilfe geleistet wird. Wie es an Orten aussieht, wo selbst diese Hilfe fehlt, kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Natürlich werden die Leiden der Hungernden häufig noch durch die bekannte Nachlässigkeit der Behörden vermehrt, und es ist schon vorgekommen, daß Bauerngemeinden sich geweigert haben, das ihnen zugedachte Getreide zu empfangen, weil es zur Ernährung absolut untauglich war. Das aus solchem Stoffe hergestellte Brot verursacht Magenleiden und Uebelkeit. Wie begreiflich, leiden unter diesen Umständen am meisten die Kinder, unter denen denn auch die Sterblichkeit sehr groß ist. Die Zentralregierung gibt von Zeit zu Zeit bekannt, wie viel Geld sie zur Unterstützung der Hungernden ausgegeben habe, allein wie dieses Geld verwendet worden ist, darüber hört man selten etwas Zuverlässiges, da es an der nötigen Kontrolle fehlt. Sicher würden die Landwirtschaftsorganisationen, wenn ihnen freie Hand gelassen und ihnen die nötigen Summen zur Verfügung gestellt würden, viel besser als die Regierung die Hungersnot bekämpfen können, aber in Petersburg traut man diesen Organisationen in politischer Beziehung nicht, ganz zu schweigen von gewissen Interessen, die nun einmal mit staatlichen Lieferungen verknüpft sind.

Tages-Chronik

Berlin, 5. April. Aus Bern wird der Bossischen Zeitung gemeldet: Mit dem Bau eines zweiten Simplontunnels (Parallelstunnel) soll in nächster Zeit begonnen werden. Die Kosten werden sich auf 25 bis 28 Millionen Franken belaufen.

Dresden, 5. April. Oberbürgermeister Beutler sprach sich im konservativen Verein gegen Schiffsfahrtsabgaben aus, welche die Industrie schwer schädigen würden und deshalb bekämpft werden müßten.

München, 5. April. Der Staatssekretär des Reichs-

schafamtes Freiherr v. Stengel teilt den „Münchener Neuest. Nachr.“ auf eine an ihn gerichtete Anfrage wegen der neulich aufgetretenen Gerüchte über seine Demission telegraphisch folgendes mit: „Kann nur wiederholen, daß über die gemeldete Demission mir nichts bekannt ist.“

Strasburg, 6. April. Infolge Auftretens der Pocken haben die Regierungen von Frankreich und Luxemburg eine teilweise Grenzsperrung verhängt. Die Reiserreisenden dürfen nur die Grenze überschreiten, wenn sie zuvor geimpft worden sind. Bei einer weiteren Ausbreitung der Krankheit wird vollständige Quarantäne angeordnet werden.

Haag, 5. April. Das Kabinett hat auf das Ersuchen der Königin hin sein Rücktrittsgesuch zurückgezogen, mit Ausnahme des Kriegsministers Staal, dem die Königin den erbetenen Abschied bewilligt hat, und an dessen Stelle Generalmajor v. Rappard tritt, der bisherige Platzkommandant von Amsterdam.

Paris, 5. April. Oberst Stoffel, der von 1866 bis 1870 französischer Militärattache in Berlin war und in seinen Berichten über die preussische Armee Napoleon III. vor einem Kriege mit Deutschland warnte, ist hier gestern im Alter von 84 Jahren gestorben.

London, 5. April. Ein Telegramm aus Portsmouth meldet: Auf dem Schlachtschiff „Dreadnought“ ereigneten sich während der letzten Versuchsfahrt zwei Kesselrohr-Explosionen. Drei Heizer wurden schwer verbrüht.

Sofia, 6. April. Der Untersuchungsrichter hat jetzt die in Bezug auf den Mord an dem Minister Petrow gepflanzte Voruntersuchung beendet. Neben dem eigentlichen Mörder sind noch Verleger und Redakteure radikaler Zeitungen, sowie die früheren Beamten der Landwirtschaftsbank, in der auch der Mörder bedienstet war, angeklagt. Nach dem neuen Gesetz würde bei einer Schuldisprechung alle Angeklagten das Todesurteil treffen. Die Witwe des ermordeten Ministers fordert von den Angeklagten Schadenersatz in der Höhe von 100 000 Franken.

Newyork, 5. April. Der frühere Privatsekretär Harrimans J. B. Hill, wurde unter der Beschuldigung, Harrimans Brief an Roosevelt einem hiesigen Blatte verkauft zu haben, verhaftet.

Tanger, 5. April. Mitteilungen von Eingeborenen aus Fez melden, daß in den Kreisen des Maghzen das Eintreffen der Ankündigung der französischen Entschädigungsforderungen und die Befegung von Utscha große Aufregung und Bestürzung verursacht habe. Ueber die Absichten des Maghzen hinsichtlich der Antwort an Frankreich ist nichts bekannt geworden.

In Nürnberg wurde ein mit vereinnahmten Geldern heimfahrender verheirateter Müllerbursche auf der Regensburger Landstraße beim Austritt aus dem Reichswald an der Stadtgrenze vom Wagen herabgeschossen und lebensgefährlich verletzt. Vor einem zufällig des Wegs kommenden Radfahrer flüchtete der Wegelagerer, der wahrscheinlich auf einen Raub abgesehen hatte, in den Wald.

Der Obergärtner Geiselmann in Starnberg ertränkte seine drei Kinder und sich selbst im Starnberger See. Die Leichen sind geborgen.

In Birkenfeld bei Horkheim ereignete sich ein schreckliches Unglück. Die 60 Jahre alte Frau Barbara des Landwirts Wolfinger wollte nachmittags um 3 Uhr im Herde Feuer anzünden. Da das Feuer nicht schnell genug brennen wollte, schüttete die Frau Erdöl in den Herd. Als bald schlugen die Flammen heraus und erfaßten ihre Kleider, die vollständig an ihrem Körper verbrannten. Die Frau hatte so schwere Brandverletzungen davongetragen, daß sie bald darauf starb.

In Blumenfeld, Amt Eugen (Baden), sind 7 Häuser, darunter das Schulhaus abgebrannt.

Der Rational-Zeitung wird aus Wiesbaden gemeldet, daß der Inhaber der bekannten Champagnerfirma Matthäus Müller, Herr Müller-Gottschalk, das Opfer eines Revolverattentats geworden ist. Er wurde von einem Angestellten des Hauses durch mehrere Revolvergeschosse schwer verwundet. Der betreffende Angestellte war über 22 Jahre in der Firma als Buchhalter beschäftigt und hatte sich großer Beliebtheit bei beiden Chefs zu erfreuen. Aus bisher noch nicht aufklärter Ursache erhielt er jedoch plötzlich seine Entlassung und aus Verzweiflung hierüber hat er das Attentat begangen.

Auf Reche Dahlbusch bei Gelsenkirchen entstand heute in Schacht 5 nach einem Sprengschuß eine Explosion. 4 Bergleute wurden schwer verletzt.

Aus Essen wird gemeldet: Die Genickstarre greift auf weitere Gemeinden über. In Gladbeck erlag ein Lehrer, in Bottrop ein vierzehnjähriges Mädchen der Krankheit.

Beim 23. Inf.-Reg. in Saargemünd ist ein Fall von Genickstarre bei einem Unteroffizier festgestellt. Der Kranke liegt hoffnungsvoll darnieder.

Auf einem Neubau in Berlin stürzte ein Gerüst zusammen und 10 Arbeiter wurden dabei mit in die Tiefe gerissen. Von den Abgestürzten erlitten 4 schwere Verletzungen, und einer der Leute ist so schwer beschädigt worden, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

Ueber die Verhaftung eines gefährlichen Einbrechers im Kiel-Altonaer Zuge berichtet die „Kieler Ztg.“: Zu einer von Pinneburg nach Altona fahrenden Lehrerin setzte sich eine tief verschleierte Dame und kurz vor Abfahrt ein Herr ins Nichtraucherabteil. Der Herr begann Protokolle der Lehrerin zu rauchen und blies den Rauch absichtlich und fortgesetzt der verschleierten Dame gegen das Gesicht. Als die Dame trotz dieses an sich unverschämten Benehmens stumm blieb, stand der Herr auf, gab sich als Geheimpolizist zu erkennen und erklärte, indem er der Verschleierten die Hand auf die Schulter legte: „Mein Herr, im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie!“ Dann riß er den Schleier ab, unter dem ein Männerantlitz zum Vorschein kam. Der Verhaftete leistete seiner Festnahme keinen Widerstand. Der erkaunten Lehrerin erklärte der Beamte, daß der Verhaftete ein lange gesuchter gefährlicher

Einbrecher sei. In Altona wurde der Verbrecher ins Gefängnis abgeführt.

Aus Altona wird geschrieben: Das Messer des verurteilten Mörder, der vor längerer Zeit in bestialischer Weise ermordete Dora Burmeister, ist von einer Frau als Messer ihres früheren Geliebten, eines früheren Bootsmannsmaats, erkannt worden. Dieser soll ihr gegenüber die Tat eingestanden haben. Die Polizei verfolgt eifrig seine nach Hamburg führende Spur.

Arbeiterbewegung

Stuttgart, 6. April. Zur Aussperrung im Schneidergewerbe in Stuttgart wird uns geschrieben: Von den 40 Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes haben 26 ausgesperrt, wobei 310 Arbeiter betroffen werden. Die Organisation der Gehilfen zählt über 800 Mitglieder. In ca. 80 Firmen geht der Betrieb weiter. Eine Versammlung der noch arbeitenden Gehilfen hat beschlossen, pro Woche einen Extrabeitrag von 1,30 M. von den Mitgliedern für die Aussperrten zu erheben.

Tullingen, 5. April. In einer hiesigen Schuhfabrik, Martin Graf Söhne, haben die Arbeiter die Arbeit niedergelegt.

Heidenheim, 4. April. Der Malergehilfenstreik ist durch die Abschließung eines Tarifvertrags zwischen Meister und Gehilfen beendet worden. Die Arbeitszeit soll im Sommer 10 Stunden dauern. Bis zum 18. Jahr soll der Gehilfenlohn 30 Pfg., vom 18.—20. 38 Pfg., bei älteren Gehilfen 43 Pfg. in der Stunde betragen. Für Nacht- und Sonntagsarbeit ist ein Zuschlag von 15 Pfg. bestimmt; bei auswärtigen Arbeiten soll freie Fahrt und 1 Mark Zulage im Tag gewährt werden.

Leipzig, 5. April. Die Holzindustriellen Leipzigs haben mit der Hirsch-Dunderschen Organisation einen bis 1910 gültigen Tarifvertrag abgeschlossen. Die Forderung des Holzarbeiterverbandes wird dadurch nicht geändert. Aussperrt sind in 57 Betrieben 1000 Arbeiter.

Hamburg, 5. April. Wie hiesige Blätter mitteilen, wurden heute im Hafen und auf den Schiffen Flugblätter verteilt mit der Unterschrift: „Das Exekutionskomitee“, in welchen die deutschen Arbeiter aufgefordert werden, die für die englischen Arbeitswilligen bereit gestellten Kasernenhöfe schleunigst zu verlassen, da diese in den nächsten Tagen in die Luft fliegen würden. Die Zeitungen legen dem Vorfall nur die Bedeutung einer nicht ernst gemeinten Drohung bei.

Hamburg, 5. April. Die Landschaftsgärtner sind heute in einen Streik eingetreten, weil ihnen der verlangte Stundenlohn von 50 Pfg. nicht bewilligt wurde.

Budapest, 5. April. Die Verhandlungen zwischen der Südbahndirektion und den Arbeiterorganisationen haben zu einer vollen Einigung geführt, wodurch der Eintritt der passiven Resistenz verhindert wird.

Buenos-Aires, 5. April. Wie die „Nation“ meldet, sind die Bahnhofsbeamten und das Bahnpersonal einschließlich der Techniker und Monteure in den Ausstand getreten. Auch die Telegraphenbeamten haben sich dem Ausstand angeschlossen. Die Letzteren verlangen eine Gehaltserhöhung von 45 Prozent, während die Bahnangestellten eine 30prozentige Gehaltszulage und eine 8stündige Arbeitszeit fordern.

Aus Württemberg

Dienstmachtigkeiten. Uebertreten: Die ordentliche Professor für Geologie und Mineralogie an der landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim dem außerordentlichen Professor Dr. Aleninger, Schulinspektor an der Kaiser-Wilhelms-Schule und die an der Baugewerkschule in Stuttgart erhaltene Professur für Hochbau des Bauingenieurs Dr. Schmitt in Stuttgart.

Erwähnt: Auf die kaiserliche im Patronat der Krone befindliche Marine-Stationen. Desanats-Mercurial, den Herr-Verwalter Sauer in Det. Desanats-Mercurial und auf die kaiserliche im Patronat der Krone sich befindliche St. Stephanus-Station in Heilbronn. Desanats-Mercurial, Desanats-Mercurial.

Erwähnt: Der außerordentliche Professor Dr. Ing. Heberer an der technischen Hochschule in Stuttgart die nachgesuchte Dienstentlassung.

Die Finanzkommission der zweiten Kammer beendigte Freitag die Beratung des Finanzetats. **Dr. Kap. 107 Tit. 1** sprach, Rembold-Kalen den Wunsch aus, es sollen bei den Kameralamtsvorständen in Ratsstellung die Kameralämter Stuttgart, Ulm und Weilbronn nicht mehr besonders aufgeführt werden, vielmehr sollen allgemein sieben Kameralamtsvorstandsstellen, sowie die Stelle des Vorstandes des Hauptsteueramts Stuttgart als Ratsstellen aufgeführt werden. Ein dahingehender Antrag wurde mit 7 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Auf Antrag von Gröber, Rembold-Kalen und Rembold-Gmünd wurde nach längerer Debatte einstimmig beschlossen, die neu verlangten acht Hauptsteueramtsstellen abzuschaffen und dafür 74 statt 66 Finanzamtstellen zu genehmigen. Ferner wurde der Umwandlung von 5 Finanzsekretärstellen in Stellen für kassaführende Kontroll- und Verwaltungsbeamte, sowie der Schaffung von weiteren 10 Finanzsekretären, 16 Kopisten und 2 Amtsdienststellen zugestimmt. Die Beratung des Budgets wurde mit Gratia entlassenen Steuerwächter und auf Gebühren angelegten Ortsteuerbeamten um Gleichstellung mit ihren berufsmäßigen Kollegen wurde bis zur zweiten Lesung des Etats zurückgestellt.

Stuttgart, 5. April. Stadtpfarrer Dr. Rembold in Cannstatt ist, wie das „Deutsche Volksbl.“ berichtet, an Stelle des verstorbenen Kardinalbischofs von Bischof v. Koppeler zum Bischofspräsidenten der 115 württemberg. kathol. Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine ernannt worden.

Stuttgart, 5. April. Aus dem Geschäftsbericht des Stadtpolizeiamts Stuttgart vom Jahre 1906. Die Gesamtzahl der im Polizeiarrest inhaftierten Personen (Verhaftete, Festgenommene, Strafgefangene) war im verfloffenen Jahre 7131 männl. und 1831 weibl., insg. 8962. Die Zahl der Strafgefangenen betrug 3051. Wegen Verbrechen und Vergehen waren 840, wegen Landstreicherei 120, wegen Bettels 1875, wegen Nichtaufsahren eines ge-

ordneten Unterkommens und Unterkommenslosigkeit 3214 wegen Stadtverbotübertretung 447 Personen festgenommen bzw. angezeigt, zur Steckbriefregistratur kamen 38311 neue Legehühner, 22572 wurden ausgeschieden, 75438 bleiben vorhanden.

Stuttgart, 5. April. Ueber Liberalismus und Berufsorganisationen wird der frühere Reichstagsabgeordnete v. Gerlach am Donnerstag den 11. April im Saale des Bürgermuseums auf Veranlassung des hiesigen Liberalen Vereins einen Vortrag halten.

Stuttgart, 5. April. Der verstorbene Obermedizinalrat Dr. v. Burdhardt hat dem Ludwigshospital „Charlottenhilfe“ die Summe von 10000 Mark mit der Bestimmung zur Verfügung gestellt, daß die Zinsen daraus alljährlich an Weihnachten an arme Kranke des Spitals verteilt werden sollen.

Kottweil, 5. April. Nachwehen der letzten Reichstagswahlen machten sich im hiesigen Flottenverein geltend. Aus dem Verein, der 300 Mitglieder zählte, sind nämlich gegen 150, also etwa die Hälfte, ausgetreten. Unter den ausgetretenen befindet sich auch der bisherige Vorstand des Vereins. Die Austritte wurden mit der politischen Tätigkeit des Vereins bei den letzten Wahlen begründet.

Heidenheim, 6. April. Auf Grund einer Eingabe der hiesigen vereinigten Gewerkschaften haben die bürgerlichen Kollegien behufs Befreiung der bestehenden Wohnungsnot beschlossen, die Gründung eines gemeinnützigen Bauvereins als Aktiengesellschaft dadurch anzuregen und zu ermöglichen, daß die Stadtgemeinde als Mitglied mit einer Einlage von 30000 M. beiträgt. Die Firma J. M. Boith hat den Beitritt zu diesem Verein mit einer Einlage von 20000 M. bereits zugesichert. Der Bauverein soll sowohl Häuser zur Vermietung wie auch zum Verkauf an Arbeiter erbauen. Den Aktionären wird eine mäßige Verzinsung des Einlagekapitals — etwa 3 1/2 Prozent — garantiert. Die Sicherstellung des Kapitals erfolgt durch den Häuserwert. In Verfolg dieser Wohnungspolitik wurden von der Stadtgemeinde bereits Grundstücke im Maßgehalt von 88046 Quadratmeter für 80000 Mark angekauft. Weiter wurde von den Kollegien beschlossen, für städtische Arbeiter einige Wohnhäuser erstellen zu lassen.

In Schönaich O. A. Böblingen ist beim Heuboden in der Scheuer der 60 Jahre alte ledige Bauer Friedrich Binder mehrere Meter hoch vom Heuboden auf die Tenne abgestürzt, wodurch er schwere innere Verletzungen und äußerliche Beschädigungen, insbesondere solche des Brustkorbs, davontrug.

In Neuhausen bei Wehingen ist der 11jährige Schüler Rausch beim Spielen am Wasser in die Erms gefallen und ertrunken. Die Leiche wurde in dem abgelaassenen Fabrikkanal aufgefunden.

In Stetten i. A. ist die verheiratete Karoline Zimmer beim Heuboden dadurch, daß sie das Lebergewicht bekam, vom Barn hinter mehrere Meter hoch auf die Tenne abgestürzt, wodurch sie außer einer heftigen Quetschung der Brust auch innere Verletzungen erlitt.

Gerechtfertigt

Stuttgart, 5. April. Schöffengericht. Unter großem Andrang, hauptsächlich von ausländischen Malergehilfen, fand heute die Verhandlung gegen den ledigen, 33 Jahre alten Malergehilfen Adolf Hoppe von hier wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung (Abhalten einer Person mit Gewalt oder durch körperlichen Zwang von der Arbeit) statt. Der Angeklagte stand am 14. März d. J. vor dem Bahnhof auf Streifen und merkte, wie der ihm von früher her bekannte Maler Gotth. Bayer mit einem älteren Maler von der Bahn kam. In der Meinung, die beiden wollten hier in Arbeit treten, ging er ihnen nach und packte den Bayer am dem Schloßplatz einigemal am Arm mit dem Jurek: „Se! hier wird gestreift!“, worauf ihm Bayer einen Schlag ins Gesicht versetzte, der von Hoppe erwidert wurde. Bayer stand bis 1901 hier in Arbeit, fing jedoch in diesem Jahr in Calw ein eigenes Geschäft an; er half hiesigen Meistern wegen des ausgebrochenen Streiks aus und war eben im Begriff, einen Malermeister von Ludwigsburg, der ebenfalls zur Ausbilde hier angekommen war, von der Bahn abzuholen. Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen Hoppe 14 Tage Gefängnis. Das Gericht erkannte, unter Zuhilfenahme mildernder Umstände, auf eine Gefängnisstrafe von 2 Tagen und Tragung sämtlicher Kosten.

Beuthen, (Oberschlesien). Die Untersuchung gegen den Schlächter Liberka hat, wie das „Bresl. Tagebl.“ berichtet, bereits das Ergebnis gehabt, daß Liberka vier Mord er eingestanden hat. Er gestand nicht nur den Mord an dem Arbeiter Josef Branner, den sogenannten „Sennmarksmord“, ein, sondern außerdem noch drei weitere Morde in der Umgegend Beuthens. Die Angaben Liberkas stimmten mit der Wirklichkeit überein. Die Verurteilten, bei denen die Ueberfallenen erstochen oder erschossen waren, blieben damals unangeführt, obwohl die Leichen bald nach der Tat aufgefunden wurden. Das Motiv aller Taten ist Mordlust. Liberka hat sich in den letzten Wochen auch mit dem Gedanken getragen, seinen Schwager zu ermorden, ist aber an der Ausübung der Tat durch seine Verhaftung verhindert worden.

Nach dem Geständnis des Liberka hat sich der Mord an dem Arbeiter Branner auf eine schauerhafte rohe Art zugetragen. Branner hatte sich in dem Lokal des Liberka aufgehalten. Beim Verlassen desselben vertrat ihm Liberka den Weg und schickte mit einem Messer auf ihn ein. Branner stürzte zur Erde, worauf Liberka und sein Helfershelfer Kioltyka den am Boden Liegenden mit Messer und Knüttel solange bearbeiteten, bis Branner regungslos liegen blieb. Als dieser nach einiger Zeit wieder zu erwachen begann, stieß Kioltyka ihm einen Messer-Beschuß mit solcher Gewalt in den Mund, daß der Stahl an der entgegengekehrten Seite wieder herausrat, worauf er die beiden Enden anfaßte und dem Branner so das Genick abdrehte. Auf Befragen, ob die Leiche, die zehn Wochen in der Abortgrube gelegen hatte, beim Ver-

packen in den Sack nicht sehr roch, erklärte Liberka, daß dies nicht der Fall war, vielmehr habe die Leiche ganz frisch ausgesehen und das Fleisch sei so weich wie Fischfleisch gewesen. — Ein Geständnis in Bezug auf die Ermordung des Gymnasiasten Winter liegt bis jetzt nicht vor.

Galbranson verurteilt.

Hamburg, 6. April. Das Amtsgericht II verurteilte heute in der bekannten Prozeßsache Wörmann gegen den Simplizissimus den Zeichner Galbranson wegen verleumderischer Beleidigung der Firma Wörmann zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Das Urteil wird in den „Hamburger Nachrichten“, sowie im „Simplizissimus“ veröffentlicht.

Kunst und Wissenschaft.

Stuttgart, 5. April. Spielplan der Agl. württ. Hoftheater. Interimstheater. Sonntag 7. April: Die Legende der heiligen Elisabeth. Montag 8. April: Jahrmärkte in Pulsniß. Dienstag 9. April: Die lustige Witwe. Mittwoch 10. April: Neu einstudiert: Der Widerpenigen Jähmung (Oper). Donnerstag 11. April: Interimstheater: Die rote Robe. Lieberhalle: 10. Abonnementskonzert (5. Sinfonieabend). Freitag 12. April: Violetta. Samstag 13. April: Aus Anlaß der Generalversammlung des Schwäbischen Schillervereins: Maria Stuart. Sonntag 14. April: Nachmittags zu Einheitspreisen: Des Meeres und der Liebe Wellen. (2. Turnus nur für Vereine). Abends: Die lustige Witwe. — Wilhelmtheater: Sonntag 7. April: Im weißen Röhl. Als ich wiederkam. Mittwoch 10. April: 26. Abonnementsvorstellung. Kettenglieder. Sonntag 14. April: Dorf und Stadt.

Fernisches.

Im Spielzeug in den Tod.

Ein eigenartiges Kinderdrama hat sein tragisches Ende gefunden. Der 12 Jahre alte Sohn des Arbeiterpaars Maller in Berlin der die Gemeindefschule besuchte, litt seit anderthalb Jahren an den Augen. Er sollte deshalb öfter einen Arzt in der Oranienstraße aufsuchen, und die Eltern waren auch der Meinung, daß er regelmäßig hingehet. Im Januar kam er nun oft mit Spielzeug nach Hause. Auf die Frage der Eltern, wo er das her habe, antwortete er, der Arzt gebe es ihm, damit er bei den Untersuchungen und der Behandlung der Augen hübsch ruhig sei. Auch andere Leute schenken ihm wohl etwas aus Mitleid mit seinem Leiden, so sagte er, und die arglosen Eltern beruhigten sich dabei.

Endlich aber kam heraus, daß der Knabe sich die Sachen auf unredlichem Wege verschafft hatte. Der Polizei war angezeigt worden, daß in einem Warenhause fortwährend Spielzeug gestohlen wurde. Davon erfuhr auch eine Hausgenossin Mallers, die mit den Leuten verfeindet ist, und in einem Beleidigungsprozeß liegt. Diese Frau wußte auch von dem Spielzeug des Knaben und teilte ihre Wahrnehmungen und ihren Verdacht der Polizei mit. Der Junge wurde nun vernommen und gestand, daß er früher die Unwahrheit gesagt habe. Er selbst aber habe die Sachen nicht gestohlen, sondern ein anderer Junge, den er dem Namen nach nicht kenne. Statt dem Arzt zu besuchen, sei er mit diesem Jungen, der noch nicht ermittelt ist, nach dem Warenhause gegangen, wo der andere gestohlen und ihm einen Teil der Waare abgeben habe.

Die Folge dieser Feststellungen war, daß der Knabe der Fürsorgeziehung überwiesen werden sollte. Die Eltern, die von der Polizei benachrichtigt wurden, daß beim Magistrat ein entsprechender Antrag gestellt worden sei, taten Schritte, die Fürsorgeziehung abzuwenden. Der Knabe fürchtete aber, daß die Bemühungen seiner Eltern erfolglos sein würden und daß man ihn bald abholen werde. Am Montag abend verließ er die Wohnung und kam nicht wieder. Eine Stunde später sprang er vom Engelfufer in den Kanal und ertrank.

Handel und Volkswirtschaft.

Reichsbanknotenhefte. Die Heft auf Unterlagen und Baffersalgen werden von jetzt ab von der Reichsbank angekauft. Sie sind an die Reichsbanknotenhefte in Kalen (Württemberg) zu liefern.

Ulm, 6. April. Ueber das Vermögen des nunmehrigen Kleinhabers der vor Jahresfrist gegründeten Firma Haug und Wolf, Inhabersgesellschaft hier, Ernst Haug ist gegen das Konkursverfahren eröffnet worden.

Friedrichshafen, 5. April. Die seit langen Jahren hier bestehende halbamtliche Eisenbahn- und Dampfmaschinen-Agenatur wird mit dem 1. Juli aufgehoben. Die Agatur, die seine Zeit zu dem Zwecke gegründet war, den württembergischen Bahnen hauptsächlich Transporterz aus dem Auslande zuzuführen, hatte mit den Tarifveränderungen der deutschen Bahnen jede Basis verloren. Den Ankauf zu der jetzt verfallenen Aufhebung dürften besonders die Beschwerden der hiesigen Privatpedition über die von der Agatur selbst Art der Konkurrenz gegeben haben.

Neckarelz, 5. April. Die Jahresabrechnung für 1906 der Portland-Zementwerke Dieckheim-Neckarelz, Akt.-Ges. in Dieckheim Baden schließt mit einem Betriebsergebnis von 2 855 000 M., i. B. 128 191 M., nach 59 181 M., i. B. 76 858 M. Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 10 371 M., i. B. 47 838 M., woraus eine Dividende von 8%, i. B. 2 1/2%, auf 1 Mill. Mark Aktienkapital verteilt wird. Das Aktienkapital befindet sich im Besitz der Portland-Zementwerke Dieckheim und Mannheim.

Berlin, 5. April. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Landwirtschaftsministers vom 30. März, nach welcher die Einfuhr lebender Biberländer, Schweine, Milch, Kälber, von frischen und frisch gefangenen Hühnern, frischen Hühnern, Kälbern, der Biberländer, frische Kälber der Schweine, von tierischem Dünger, unbeschädigter Wolle Kälbern und Kälbern aus Belgien und den Niederlanden verboten ist. Das Verbot erfolgt aufgrund des Gesetzes betreffend die Kuecher und Ueberdrückung von Viehschäden. Schaltet bleibt die Einfuhr überseeischer roher Wolle, die vorgenannten Länder nur im Wege des unmittelbaren Durchgangsverkehrs befreit.

Maul und Kälberfleisch. Nach Mitteilung des K. Oberamts Marbach ist der Handel im Umkreise mit Biberländern und Schweinen, sowie die Abhaltung von Rindvieh und Schweinemärkten im ganzen Oberamtsbezirk Marbach, ausgenommen die Gemeinden Almersbach, Gönau, Schmidhausen, Weiskirch, Kienstein und Rastach bis 30. einschließlich verboten.

Fortsetzung.

Der durch Befestigung der Stadtmühle gewonnene Platz entlang der König-Karlstraße und auf der Sägmühlinsel soll zu einer öffentlichen Anlage mit Sitzplätzen angelegt werden. Der Aufwand hierfür einschließlich Aufstellung eines öffentlichen Brunnens und Anpflanzung und Umzäunung der Rasenflächen in der König-Karlstraße beträgt nach dem von Baumeister Hagemayer gefertigten Voranschlag und Projekt 6400 Mk. Es wird beschlossen, die Ausführung der Anlagen mit Brunnen nach dem vorgelegten Plane mit einem Aufwand von 6400 Mk., sowie die Vergütung der Arbeiten zur Herstellung der Anlagen an die hiesigen Gärtner Schöber, Holz und Wacker um die Voranschlagspreise ohne öffentlichen Abstreich zu genehmigen.

Zufolge Beschlusses der bürgerlichen Kollegien vom 27. September 1905 hat die Maschinenfabrik Eßlingen im Laufe des Jahres 1906 ein Projekt über Erbauung einer Bergbahn auf den Sommerberg durch Regierungsbaumeister Oberhardt in Stuttgart unter beratender Mitwirkung des Oberbaurats Leibbrand ausarbeiten lassen. Die Anlagekosten der Bahn beziffern sich hiernach auf ca. 250000 Mk. Die Bahn soll nach dem vorliegenden Projekt ihren Ausgang von dem im Mittelpunkt der Stadt, in der Nähe der Bäder und der größeren Hotels gelegenen, sog. Hammer'schen Hause am Schulplatz nehmen. Der Ankauf der erforderlichen Liegenschaften ist bereits erfolgt. Nachdem die Maschinenfabrik Eßlingen von ihrer anfänglichen Absicht, die Bahn auf eigene Rechnung zu bauen und zu betreiben, zurückgetreten ist, ist es dem Stadtvorstand gelungen, das erforderliche Kapital im Wege der Gründung einer Aktiengesellschaft aufzubringen und soll der Bahnbau seitens der letzteren in Bälde in Angriff genommen werden. Die bürgerlichen Kollegien nehmen daher heute wiederholt Stellung zu dem Bahnprojekt und beschließen, das Projekt, dessen Verwirklichung jedenfalls zur weiteren Hebung unseres Kurorts beitragen wird, unter Aufrechterhaltung ihrer Beschlüsse vom 8. September 1904 und 27. September 1905 durch unentgeltliche Abgabe der zum Bahnbau und Restaurationsbetrieb erforderlichen Waldfläche im Wege eines Erbbaurechts, durch unentgeltliche Gewährung des zum Bau erforderlichen Steinmaterials und Abgabe der elektrischen Kraft zum Bahnbetrieb zu ermäßigten Preisen zu unterstützen. Behufs vertragsmäßiger Feststellung dieser Leistungen der Stadtgemeinde und des Rechtsverhältnisses zwischen Stadt und Bergbahngesellschaft wurde vom Stadtvorstand folgender Vertrag entworfen.

Vertrag zwischen Stadtgemeinde und Bergbahngesellschaft.

Par. 1.

Die Bergbahngesellschaft als Unternehmerin verpflichtet sich eine Bergbahn von Wildbad auf den Sommerberg auf ihre Kosten zu bauen und zu betreiben unter der Voraussetzung, daß ihr seitens der zuständigen Behörden die Konzession hierzu unter Bedingungen erteilt wird, welche nicht schwerer sind, als diejenigen bei anderen ähnlichen Bergbahnen. Die Unternehmerin verpflichtet sich die Herstellung der Bahn so zu beschleunigen, daß der Betrieb am 1. Oktober 1907 eröffnet werden kann, sofern nicht durch die Konzessionsbehörden oder durch Umstände, deren Verhinderung nicht in der Macht der Unternehmerin liegen, unvorhergesehene Verzögerungen eintreten.

Par. 2.

Die Stadtgemeinde Wildbad verpflichtet sich, während der Dauer dieses Vertragsverhältnisses auf der Markung Wildbad weder selbst eine Bergbahn zu erstellen, noch die Erteilung einer solchen durch Dritte ohne Zustimmung der Gesellschaft zu ermöglichen, dadurch, daß sie zu diesem Zweck städtisches Areal überläßt, oder sonst in irgend einer Weise ein solches Unternehmen unterstützt und fördert.

Par. 3.

Die Unternehmerin hat das Recht auf dem Sommerberg

ein im Maximum mit 50 Gastbetten ausgerüstetes Hotel mit Wirtschaft und Wirtschaftsgarten zu erstellen und zu betreiben oder durch Dritte betreiben zu lassen. Der Stadtgemeinde dürfen jedoch Verbindlichkeiten für polizeiliche Ueberwachung, Feuerlöschzwecke, Wasserzu- und Ableitung, Beleuchtung usw. nicht erwachsen. Den diesbezüglichen gesetzlichen Erfordernissen ist auf Kosten der Gesellschaft zu entsprechen. Die bestehenden Wege werden der Unternehmerin von der Stadtgemeinde als Zufahrt zum Sommerberg unentgeltlich zur Verfügung gestellt und von ihr wie seither nach Möglichkeit unterhalten. Die Stadt übernimmt keine Verpflichtung zur Verbesserung des baulichen Zustandes der Wege. Für die Erlangung der Wirtschaftskonzession hat die Unternehmerin selbst zu sorgen. Die Stadtgemeinde Wildbad hat aber das Gesuch für eine solche nach besten Kräften zu fördern.

Par. 4.

Die Stadtgemeinde Wildbad überläßt der Unternehmerin das für die Bergbahn nötige Areal, sowie anschließend an die obere Endstation der Bahn die für das Hotel usw. auf dem Sommerberg nach einem dem Gemeinderat vorzulegenden Plan benötigte Fläche im Meßinhalt von zusammen ca. 4 Morgen, soweit dieselbe im Eigentum der Stadtgemeinde ist, unentgeltlich und räumt der Unternehmerin auf die Dauer von 90 Jahren das Erbbaurecht auf daselbe ein. Ferner überläßt die Stadtgemeinde Wildbad der Unternehmerin das zum Bau und zur Unterhaltung der Bahn nötige Steinmaterial unentgeltlich, soweit es aus dem Gemeindegeld unschädlich abgegeben werden kann und gestattet die Benützung des städtischen Areals zur Ablagerung von Einschnittsmaterial der Bahn, die aber ganz nach Anordnung der Stadt zu erfolgen hat.

Par. 5.

Die Stadtgemeinde Wildbad verpflichtet sich der Unternehmerin zu liefern:

1. Bei Einrichtung der Bahn mit Wasserbelastung die zum Betrieb der 2 erforderlichen Wasserpumpen mit je 10 PS. nötige elektrische Energiemenge in der Weise, daß entweder die ganze Energiemenge 11 Stunden od. die halbe Energiemenge 22 Stunden zur Verfügung gestellt wird zum Preise von 10 Pfg. pro Kilowattstunde.
2. Den auf den Stationen, im Hotel und in der Wirtschaft auf dem Sommerberg benötigten elektrischen Lichtstrom unter den sonst allgemein üblichen Stromlieferungsbedingungen.
3. Das für das Hotel und die Wirtschaft auf dem Sommerberg benötigte Trinkwasser zum Preise von 3 Pfg. pro Kubikmeter.

Die Kosten der Herstellung und Unterhaltung der elektrischen Zuleitung von der nächsten städtischen Leitung bis zum Hotel, die Kosten der Trinkwasserleitung, sowie die Kosten der Abwasserleitung hat die Unternehmerin zu tragen. Der Unternehmerin steht es frei, eine andere Betriebskraft zu wählen, oder die nötige elektrische Energie selbst herzustellen oder anderweitig zu beziehen, letzteres aber nur mit Zustimmung der Stadtgemeinde und hört dann die unter 1 und 2 vorgesehene Verpflichtung der Stadtgemeinde auf.

Par. 6.

Die Dauer des Bahnbetriebs wird vom 1. Mai bis 30. September festgesetzt von morgens 6 Uhr bis nachts 10 Uhr. Während der Hochsaison kann die Stadtgemeinde verlangen, daß die Betriebszeit von morgens 5 Uhr bis nachts 11 Uhr ausgedehnt wird. Die Bestimmung der Anzahl Fahrten bleibt der Unternehmerin überlassen, doch sollen unter normalen Verhältnissen täglich 30 Fahrten stattfinden. Der Fahrplan ist beim Anfang jeden Jahres dem Gemeinderat Wildbad zur Genehmigung vorzulegen. Elementare Ereignisse, Unglücksfälle, Reparaturarbeiten, sowie Umstände, deren Verhinderung nicht in der Macht der Unternehmerin liegen, entbinden die Unternehmerin von der Verpflichtung zur Ausführung von Fahrten.

Par. 7.

Fahrpreise.

Die Unternehmerin ist berechtigt bei den Fahrpreisen bis zu folgenden Beträgen zu gehen:

Für Erwachsene:

Bergfahrt	70 Pf.
Talfahrt	50 Pf.
Hin- und Rückfahrt	1 Mk.
Abonnement auf 14 Tage	5 Mk.
Abonnement auf 4 Wochen	8 Mk.
Gepäck bis zu 50 kg.	50 Pf.
Vom jederen 50 kg. weitere	50 Pf.
1 Fahrstuhl	20 Pf.
1 Hund	20 Pf.

für Kinder:

bis zu 14 Jahren die Hälfte obiger Fahrpreise. Kinder bis zu 4 Jahren, für welche kein besonderer Platz beansprucht wird, sind frei.

Zur Erhöhung dieser Fahrpreise ist die Zustimmung des Gemeinderats erforderlich. Die Unternehmerin gewährt den von der Gemeindebehörde ihr zu bezeichnenden diensttuenden städtischen Beamten freie Fahrt.

(Schluß folgt.)

* Bei der gestern im Hotel Palmengarten stattgefundenen Geflügelverlosung des Kanaria- und Vogelzüchter-Vereins fielen auf folgende Nummern die Gewinne:

Los-Nr.	Gew.	Los-Nr.	Gew.
8	58	508	30
17	47	513	6
48	31	518	28
72	56	529	24
98	29	520	41
146	84	548	7
151	45	581	22
169	4	639	42
181	12	655	55
196	51	674	3
210	29	689	46
221	33	728	25
257	19	729	57
259	1	754	16
264	58	783	27
281	49	795	50
295	2	802	32
300	54	839	23
305	20	848	48
328	10	849	35
344	13	871	40
354	5	908	18
365	9	919	38
384	43	973	39
377	8	983	11
393	52	988	44
395	17	995	21
414	14		
449	15		
496	37		
498	36		

- 1-5 Gänse 6-7 Enten
- 8-39 Hühner
- 40-47 Tauben
- 48-58 Eier.

Die Gewinne stehen auf Kosten und Gefahr des Gewinners und können von Montag, den 8. ds., von mittags 2 Uhr ab, gegen Abgabe des Loses, in Empfang genommen werden. Diejenigen Gewinne, welche bis Dienstag den 9. ds. nachmittags 1 Uhr nicht abgeholt sind, verfallen zu Gunsten des Vereins und werden sofort nach Ablauf dieser Frist öffentlich gegen bare Bezahlung versteigert.

Druck und Verlag der Bernh. Romanianischen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: G. Reinhardt, daselbst.

Bekanntmachung.

Durch eine Stiftung des verstorbenen Stadtschultheißen Albrecht Heinrich Boetznner soll es auch braven, fähigen, der unbemittelten Volksklasse angehörigen Schülern ermöglicht werden, die hiesige Realschule zu besuchen und es sollen zu diesem Zwecke die Renten der gestifteten Kapitals in der Weise verwendet werden, daß bedürftigen von Wildbad gebürtigen Schülern d. r. hiesigen Realschule ohne Unterschied der Konfession und des Geschlechts nach Maßgabe der verfügbaren Mittel Lehrbücher, Lehrmittel und Schreib- und Zeichenmaterialien angeschafft und verabreicht werden.

Diejenigen Schüler, welche die Wohlthat dieser Stiftung in Anspruch nehmen wollen, haben sich bei einem der Herren Lehrer der Realschule zu melden.

Den 5. April 1907.

Stadtschultheißen-Amt:
Böznner.

Bringe mein großes Lager in

Kinderwagen, Leiterwagen und Sportwagen,

sowie alle Sorten

Korbwaren

in empfehlende Erinnerung.

Wilhelm Treiber,

Korbmacher, Rathausgasse.

Buchführungskursus in Wildbad.

Fortsetzung Dienstag, den 9. April, abends 8 Uhr. Die Teilnehmer wollen sich gefälligst im Unterrichtslokal

Gasthof z. alten Linde

pünktlich einfinden.

Neuanmeldungen können nach Berücksichtigung finden unter Garantie vollständiger Nachholung.

E. d. Zehf.

Liederkrantz

Wildbad.

Heute abend 7/9 Uhr

Bonus

im Gasth. z. Eisenbahn.

Der Vorstand.

Ein noch gut erhaltener

Kinderwagen

hat billig zu verkaufen.

Wer? sagt die Exp. ds. Bl. (413)

Frisch gewässerte

Stockfische

empfiehlt

Adolf Blumenthal.

Gute

Speise-Zwiebeln

1 Pfund 8 Pfg. 10 Pfund 70 Pfg.

empfiehlt

Carl Traub

Hauptstr. 87, 1. St.

Ein Waggon

Saat- u. Speise-Kartoffeln

trifft Ende dieser Woche hier ein und nimmt Bestellungen hierauf entgegen

Albert Sipps.

Unterazit- und Eier-Brikets

können abgeholt werden.

Karl Tubach.

! Husten !

Wer diesen nicht beachtet, ver-sündigt sich am eigenen Leibe!

Kaiser's

Brust-Caramellen

seinschmeckendes Malz-Extrakt. Merztlich erprobt u. empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung u. Nachenkatarrhe.

5120 not. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen.

Paket 25. Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt

Flasche Mk. 1.—, beides zu haben bei:

Dr. C. Meinger,

R. Hofapotheke, Wildbad.

Aut. Seinen, Pforzheim.

Schweineschmalz

empfiehlt **Chr. Batt.**

Eine Partie tragbare

Johannisbeer- u. Stachelbeerstöcke

hat noch abzugeben **J. F. Gutbub.**

Ein jüngeres **412**

Mädchen

welches kochen kann, wird sofort gesucht

Näheres in der Exped. d. Bl.

Mein in der Parkstraße gelegener

Garten

habe zu verpachten. **Frau Kriester We.**

Empfehle meine vorzüglichen

Weiss- und Rot-Weine

(über die Straße) in verschiedenen Preislagen. Bei Abnahme von 20 Liter das Liter von 50 Pfg. an.

Fr. Kessler

Weinhandlung.

Neue feinste **Matjeß Heringe**

sowie prima neue

Maltakartoffel

sind soeben eingetroffen bei **Hermann Großmann**

